

...ung von
e, baut als
Kaiser

(475) 1-2

Geld-
treffer.
60) 7
G. G.
keli.

berart

Apot.,

imer,

eny,

r. lek,

ersen.

Apot.,

Apot.,

z.

Sohn,

13-18

r. 2.

Er scheint mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage täglich.
Pränumerationspreis:
in loco:
Halbjährig 10 fl. — fr.
Daherjährig 5 „ — „
Vierteljährig 2 „ 50 „
Monatlich 85 „
Mit Zustellung in's Haus, monatlich 1 „ — „
Einzelne Nummern 5 fr.
Mit Postversendung
im Inland:
Halbjährig 7 fl. — fr.
Daherjährig 3 „ 50 „
im Ausland:
Halbjährig 9 fl. — fr.
Daherjährig 4 „ 50 „
Für die Redaction verantwortlich:
Adolf Reissenberger.
Manuscripte werden nicht zurück-
gegeben; unfrancirte Briefe nicht
angenommen.

Hermannstädter Zeitung vereinigt mit dem Siebenbürger Boten.

Anzeige
werden in der Administration dieses Blattes (Wintergasse 9) angenommen;
ferner bei den Annoncen-Expeditoren: in **Budapest**: Haasen-stein & Vogler, A. V. Goldberger; in **Wien**: A. Oppelk, Haasenstein & Vogler, Rudolf Mosse, M. Dukas, M. Stern, H. Schallek, J. Danneberg; in **Berlin**, **Hamburg**, **Paris**: Haasenstein & Vogler; in **Frankfurt a. M.**: Haasenstein & Vogler, G. L. Daube & Co.
Insertionspreis:
Der Raum einer einseitigen Carondeille kostet beim einmahligen Einrücken 7 fr., das zweite Mal 6 fr., das dritte Mal 5 fr. 6 B., resp. der Stempelgebühren 30 fr.

Titel-Pränumerations-Bureau: In **Melach** bei J. Hedrlah's Erben, Buchhandlung; in **Thaß-Regen** bei Herrn A. Döngel, Kaufmann; in **Bress** bei Herrn J. F. Leonhardt, Kaufmann; in **Mühlbach** bei Herrn Jos. Wagner, Kaufmann; in **Klausenburg** bei Herrn J. Stein, Buchhändler; in **Siklitz** bei Herrn M. Haupt, Buchhändler; in **Arad** bei Herrn Helarloh Zeldner, Buchhändler; in **Looco**, Unterstadt, bei Herrn Josef Winkler, Kaufmann, Ecke der Bürgergasse, woselbst die Abonnements-Berträge franco erbeten werden.

Nr. 153.

Hermannstadt, Mittwoch den 6. Juli 1887.

103. Jahrgang.

Die Aussichten des Cabinets Rouvier.

Das Cabinet Rouvier ist jetzt seit vier Wochen am Ruder, es wäre jedoch mehr als gewagt, schon heute eine Voraussage über seine Lebensdauer zu machen. Willst du lassen sich wenigstens vorläufige Schlüsse darauf aus einer Würdigung seiner Feinde und der Kampf-mittel ziehen, deren sich dieselben gegen das Cabinet bedienen.
In erster Linie bekämpfen die Combination Rouvier die Intransi-genten, welche von Clemenceau und Rochefort geführt werden. Die Gründe, aus welchen diese beiden Männer, von denen der eine bisher wenigstens sich als ernster Politiker, der andere aber stets als politischer Handwurst gezeigt, gegen das Cabinet Front gemacht haben, sind sehr verschiedener Natur.
Der Clemenceau hatte in der letzten Krise erklärt, und jeder Mensch, der mit Aufmerksamkeit die Entwicklung der Partei-Verhältnisse in Frankreich verfolgt, mußte ihm darin Recht geben, daß es genug sei mit der Heuchelei sogenannter Versöhnungsministerien, und daß die Bildung einer conservativen oder aber eines progressiven Cabinets allein die Möglichkeit böte, wirksam zu regieren. Diese Behauptung Clemenceau's wurde in der That dadurch unterstützt, daß alle Combi-nationen, welche auf die Bildung eines Versöhnungsministeriums ge-richtet waren, stets in ihrem Entschließen sich schon zerklühten. Als der Präsident der Republik Herrn Rouvier mit der Bildung nicht eines conservativen, sondern eines nur gemäßigten Cabinets betraute, hätte man annehmen müssen, daß Herr Clemenceau und seine Madine ihn zu diesem Entschlusse beglückwünschte und dem neuen Ministerium eine lokale Opposition gemacht hätten. Weit gefehlt. Herr Clemenceau, den man mit Zug und Recht bisher für einen überzeugungstreuen Politiker halten konnte, entpuppte sich plötzlich als ein ganz simpler Parteiführer. Er war, wie jeder seiner Acte dies jetzt darthut, von der Ansicht ausgegangen, daß er und seine Freunde allein die einzig mögliche Minister-Combination seien. Man hatte sich bereits die Haut des Löwen getheilt, Clemenceau, hieß es allgemein, habe sein Cabinet fix und fertig, um so herber war die Enttäuschung. Clemenceau und seine Freunde verloren alle Haltung, die Masken fielen ihnen vom Gesicht und zeigten sie in der ganzen Häßlichkeit eiler Machtstaherei. Warum Herr Clemenceau nach der Macht gestrebt, darüber raunt man sich jetzt allerlei zu. Man behauptet, Geld gebe Macht, vielleicht hat Herr Clemenceau das Umgekehrte erwartet. Das sind ohne allen Schmutz die Gründe, aus welchen der leader der äußersten Linken das Cabinet Rouvier bekämpft.
In diesem Kampfe geht, wie gesagt, mit ihm Arm in Arm Rochefort, hierzu durch ganz andere Gründe veranlaßt. Auf den Vatermann wirkt nämlich der Opportunismus, als dessen Vertretung das heutige Cabinet gelten kann, wie das rothe Tuch auf den Stier der Arena. Gar possivlerisch und lustig sind die Sprünge, die er dabei ausführt, das Publicum amüßert sich, und der „Intransigent“, sein Blatt, verkauft sich reichend.
Herr Clemenceau war, als ihn noch die Aurore politischer Reue umgab, ein nicht zu verachtender politischer Feind. Heute ist seine Bedeutung in einer Weise gesunken, die ihn nicht mehr als gefährlich erscheinen läßt. Ueber die Bedeutung Rochefort's als Feind des Cabinets aus legalem Gebiete ist hier kein Wort zu verlieren. Dennoch ist die Verbindung Clemenceau's und Rochefort's weder eine zufällige, noch durch die Gemeinsamkeit der Principien entstanden. Da Clemenceau seine Schwäche als parlamentarischer Widersacher eines Cabinets einsehete, das sich in streng republikanischen Grenzen hält und bereit ist, sogar die Forderungen zu erfüllen, die von radicaler und radicaler Seite hinsichtlich des Budgets und der Militärreform an die Nachfolger des Cabinets Goblet gestellt wurden, so hat er sich Herrn Rochefort beigegeben, dessen Einfluß auf die Waffe ein bedeutender ist,

um durch sie und auf extraparlamentarischem Wege dem Cabinet Rouvier Schwierigkeiten zu bereiten.
Die radicale, nicht intransigente Partei, welche zu dem Sturz des Cabinets Goblet die Hand geboten, stellte sich feindlich zu dem neuen Ministerium, obwohl man anzunehmen berechtigt gewesen war, daß sie den Nachfolgern, die sich gewillt zeigten, alle die Wünsche, die ihre Vorgänger abgelehnt, zu erfüllen, wenigstens nicht unfreundlich gegenüberzutreten würde. Die Radicales hatten ein Concentrationscabinet und eine größere Vertretung ihrer Gruppe in demselben erwartet. Sie ließen sich auch einen Augenblick von Clemenceau ins Schlepptau nehmen, doch schon gemindert der gesunde Menschenverstand die Ueberhand, und vernünftiger Weise sagt man sich, man müsse das Cabinet doch erst an der Arbeit sehen, ehe man es beurtheilen oder gar verurtheilen könne. Ein unbefugbarer Widerstand scheint daher dem Cabinet auch nicht von dieser Seite zu erwachsen, namentlich, nachdem es gezeigt, daß es sogar solchen Forderungen, wie der absoluten Gleichheit vor dem Militärgesetz, durch die Heranziehung selbst des Elements der Geistlichen zu der Blutsteuer, gerecht zu werden weiß.
Die Haltung der Rechten dem Cabinet gegenüber ist eine eigen-thümliche und eine solche, an die man seit Jahren nicht mehr im fran-zösischen Parlament gewöhnt war. Die Rechte hat ihre Oppositions-politik aufgegeben und wenn auch keine verführerische, doch eine patrio-tische Haltung eingenommen. Welche Motive hierfür maßgebend sind, ob bloß der Wunsch, der Eventualität eines Cabinets Clemenceau vor-zuzubringen, das unzweifelhaft die Trennung von Kirche und Staat und die Aufhebung des Concordats durchgeführt hätte, oder ob die Rechte hierbei von der Ansicht geleitet wurde, eine Kammerauflösung zu ver-meidern, die, nach den letzten partiellen Neuwahlen zu beurtheilen, nicht zu ihrem Vortheil ausgefallen wäre, mag dahingestellt bleiben. Ein eigentlicher Kampf gegen das Cabinet wird also augenblicklich von der Rechten nicht geführt, eine Gefahr für dasselbe von dieser Seite be-steht höchstens in allzu großen Freundschaftsverfälschungen, die das Ministerium dem republikanischen Theile des Parlamentes und des Landes verdächtig machen könnte.
Auf diesem Gebiete sucht denn auch die Opposition vor Allem ihre Waffen. Sie stellt das Cabinet Rouvier als Gefangenen der Rechten dar und bezieht den Präsidenten der Republik selbst, den Chef der Rechten Concessionen gemacht zu haben. Diese Behauptung wird aber nur in die Welt hinaustrumpet, ohne daß es bis jetzt ge-lungen wäre, hierfür einen Beweis zu erbringen. Im Gegentheil hat sich das Cabinet trotz der entgegenkommenden Haltung der Rechten strikte auf republikanischem Terrain gehalten und namentlich, wie ge-sagt, in der Heranziehung der Seminaristen zum Militärdienst eine an den Pablicismus streifende Unbegünstigung gezeigt. Ein parlamentari-scher Angriff in dieser Richtung hin ist neuerlich von den Intransi-genten und einem großen Theile der Radicales durch Einbringung des Ge-sets vorgetragen über die Aufhebung des Senats verurtheilt worden. Man verlangte die Dringlichkeit und hoffte, da ja auch die Rechte nur eine Volksvertretung wünscht, die aus dem suffragan universel hervorge-gangen, daß man ein für das Cabinet ungünstiges Votum erzielen würde. Aber auch diese Voraussetzung war eine irrige. Das Mini-sterium, welches die Dringlichkeit des Antrages, die Vertheidigung des Senats vollständig erkennend, belächelte, erhielt eine bedeutende Majorität für die Ablehnung desselben. Die parlamentarischen Mittel, um das Ca-binet aus dem Sattel zu heben, verlangen nicht, und deshalb sucht die Opposition den Kampf auf die Straße zu tragen.
Die Standarte, die hierbei geführt wird, ist der General Boulanger, dessen Entfernung aus dem Kriegsministerium man als eine feige Nach-giebigkeit gegen Deutschland dem Lande darzustellen sucht, die einen Verlust nationaler Ehre einschleife. Man sucht dem mit der Rechten angeblühlich pactirenden Grevy und dem dieser gefügigen Rouvier den

Vertreiber der Prinzen, den unerbittlichen Feind der Monarchisten, den Hort Frankreichs, Boulanger, gegenüberzustellen, vor dem das gesammte Europa zitterte. Die Opposition veranlaßt daher allerhand Demon-strationen für den General und läßt von der kopflosen Menge den Ministern, wo immer sie sich zeigen, diesen Namen ins Gesicht werfen. Der denkende Theil der französischen Bevölkerung muß allerdings doch bald hinter die Bedeutung dieser Kampfmittel kommen, und wenn nichts Anderes, so müßte sie der Umstand, den General Boulanger auf der einen Seite von Clemenceau, auf der andern von Rochefort flankirt zu sehen, doch bald zur Besinnung bringen. Ein Soldat, der sich zu solchem Humpbug bergibt, kann schwerlich der ernste Mann sein, den Frankreich an der Spitze seines Heeres braucht.
Auch das hat die Opposition der Bevölkerung weismachen wollen, daß Boulanger eine Bürgschaft für die guten Beziehungen zu Rußland sei. Es entgeht dabei den Feinden des Cabinets vollkommen, daß nach dem alten „les amis de mes amis sont mes amis“, Boulanger als Freund und Protégé Rochefort's — wer laßt da? — notgedrungen auch der Freund Kravotkin's, der Louise Michel und anderer dunkler Ehrenjungfrauen und Ehrenmänner sein muß. Man hat sich den Kopf zerbrochen, ob wohl ein Floquet mit seinem Vive la Pologne! dem Czaren als Minister-Präsident genähert sein möglicher. Viel berechtigter scheint jetzt die Annahme, daß General Boulanger, der Freund Ore-jenigen, welche dem Mörder Hartmann zur Flucht verholfen und die den Czarenmord ganz öffentlich predigen, heute nicht mehr der von Rußland gewünschte Generalissimus des Zukunfts-Ministries ist.
Die Gegner des Cabinets und ihre Kampfmittel sind daher nicht allzu gefährlich, und wenn nicht in Frankreich Alles ohne jede Vermitt-lung, ja sprunghaft geschähe und voller Ueberraschungen wäre, so müßte man logischer Weise an ein vorläufiges Bestehen des Mini-steriums glauben.
Politische Uebersicht.
Hermannstadt, 5. Juli.
In Agrarischen politischen Kreisen wird der Umstand mit Be-fremden aufgenommen, daß weder die neureichte gemäßigste Opposition ihre Programme publicirt, noch die Organe der funktionirenden Partei vom Zustandekommen der Fusion überhaupt Notiz nehmen. Dieses auffällige Stillschweigen wird dahin gedeutet, daß ein vollkommenes Ein-vernehmen noch nicht erzielt wurde und daß die funktionirenden Parteien sich gegenseitig keine principielle Concessionen machen wollen. Die Grafen Draškovich sollen sich, wie verlautet, entschieden weigern, den Standpunkt des Ausgleichsgesetzes zu verlassen; die Unabhängigen aber wollen unter keiner Bedingung diesen Standpunkt zu dem ihrigen machen. Einzelne Mitglieder der Unabhängigen sind jedoch lebhaft bemüht, die auftauchenden Differenzen auszugleichen. Demnach dürfte erst in den nächsten Tagen volle Einigung über die Principienfrage erzielt werden.
König Milan begab sich am 1. d. um 4 Uhr Nachmittags in's Wiener Auswärtige Amt und verblieb dort eine halbe Stunde. Zurück-gekehrt, empfing König Milan den kurzen Besuch Bogicevic's im „Hotel Zimberial“, um sodann in Begleitung Christic's dem in Wien weilenden ungarischen Ministerpräsidenten Tiska im k. ungarischen Ministerial-Gebäude einen längeren Besuch abzustatten.
Die „N. fr. Pr.“ meldet: Die derzeitigen Minister-Beratungen gelten auch der Differenz bezüglich der Aufhebung des Ferde-ausfuhr-Verbots. Die österreichische und die ungarische Regierung verlangen die Aufhebung, während die Kriegsverwaltung noch Bedenken geltend macht.

Feuilleton.

Ein Herz von Gold.

Eine Geschichte aus dem wendischen Volke von Heinrich Penn.
(7. Fortsetzung.)

„D, vielmal's, Fräulein!“ entgegnete Tine und erröthete in dem-selben Augenblicke, wahrscheinlich wegen des bösen Gewissens, da Anta, der er so energisch seinen Widerwillen gegen das Stadträulein kund und zu wissen gethan, hochhaft lächelnd neben der Fremden stand.
„Wir haben gerade mit Anka besprochen, daß wir, wenn mein Schwager hierher kommt, einen Ausflug nach dem Großgallenberg machen wollen. Sie gehen mit uns, darauf kann man wohl rechnen, nicht wahr?“ fragte sie den jungen Mann in so herablassendem Tone, daß sich Tine davon erniedrigt fühlte.
„Ich war eben vorgestern oben auf der Jagd,“ entgegnete er.
„Auf der Jagd? Allein das schließt nicht aus, daß Sie auch dann mit uns kommen, wenn wir nur zu unserem Vergnügen den Ausflug machen.“
„Wenn mich die Herrschaften einladen,“ sagte er freundlicher, „so wird es mir eine Ehre und ein Vergnügen sein.“
„Somit will ich jedoch nicht länger sitzen. Ihr Beide habt eure eigenen Geschäfte,“ sagte Luise und sah mit einem seltsamen Blick auf den jungen Mann. Hierauf wandte sie sich zum Gehen.
„Komm morgen auf ein Weilchen zu uns,“ rief sie noch im Fort-gehen zu Anka.
Tine sah ihr nach.
„Nun, wie gefällt dir meine Freundin?“ fragte das Mädchen.
„Das Frauenzimmer hat etwas Hochmüthiges an sich, welches mich mächtig abhört. Wenn ich Anka wäre, meine Freundin wäre sie nicht,“ sagte er entschieden.

„Ist sie nicht schön?“
„Schön, sehr schön, und doch wieder nicht schön,“ sagte er sinnend.
„Ach, keine ist schöner, wie sie!“ rief das Mädchen und lachte, den jungen Mann fragend anblickend, als wartete sie darauf, daß er sagen werde: Nur du allein bist mir die Schönste! Allein, er sagte es nicht. Er schwieg durch einige Zeit, dann fragte er:
„Ist der Vater zu Hause?“
„Nein, er ging in's Dorf, um Einiges zu kaufen.“
Tine ging auf andere Angelegenheiten über.
„Sie sagte, du habest ihr einige Mal von mir gesprochen,“ fragte er plötzlich. „Möglich, daß du mich zu Zeiten auch verflucht hast, wenn ich dir etwas nicht nach Wunsch machte. Nicht wahr?“
„Und wenn ich es gethan hätte?“ lachte sie.
„So müßte ich dir sagen, daß es mir lieber gewesen wäre, du hättest es nicht gethan,“ sagte er ungewöhnlich ernst.
„Und kannst du dir nicht denken, wie ich von dir rede, wenn ich es thue?“ fragte sie ebenfalls ernst, fast traurig mit einem Tone des Vorwurfs. Er blickte durch einige Zeit vor sich hin, wie in Gedanken verloren, dann, als wache er plötzlich auf, blickte er auf das Mädchen, und ihre Traurigkeit bemerkend, schlang er rasch seinen Arm um ihren Hals und rief sie mit seiner ganzen Liebe und Zärtlichkeit bei ihrem Namen.
Dann schied er.
Auf dem Heimweg und während des ganzen Abends aber verließ ihn das Bild der hochmüthigen schönen Dame nicht. Er verglich sie in Gedanken mit seiner Anka, und rebete sich ein, um wieviel mehr Letztere ein echtes Weib, die Fremde jedoch ein affectirtes, schwitztes, hochmüthiges, hergloses Geschöpf sei.
Als er am nächsten Morgen erwachte, hörte er, wie der alte Knecht, welcher mit seinem Vater auf dem Hofe hantirte, zu diesem sagte: „Aber Vater, Vater Luka, ihr seid doch immer und ewig bei der Arbeit und un-ermüdet.“

„Das muß man, ohne Arbeit gibt es kein Brot,“ entgegnete der alte Knecht.
„Ei der Tausend! Wenn ihr so sprecht, was sollen denn wir Andern thun? Ihr könnt euch ohne Sorge leicht in's Gras legen unter dem Schatten des Birnbaumes, aber da habt ihr weißes Brot neben euch und eine Fleischturk, damit ihr euch gut thut.“
„So, und wer möchte denn wirtschaften?“ fragte der Alte, welcher es Niemand verübelte, der ihn mit seinem Reichthum aufzog.
„Verheiratet den Sohn,“ sagte ruhig der Knecht. Der Alte murmelte etwas Unverständliches.
Tine aber, der Alles gehört hatte, erbeute.
Ihn verheiraten, ihn! daran hatte er selbst noch nie gedacht! Und so schnell.
Und gerade jetzt.
Das Leben war ihm noch voll Freiheit und voll Fröhlichkeit, und die Abhängigkeit sollte schon kommen und der Ernst?
Rasch nahm er sein Gewehr und schlenderte, um sich die Gedanken zu vertreiben, hinaus in's Freie.
Einige Tage hindurch bemerkte Tine, daß ihn Ribran kühl begrüßte, daß derselbe einem Gespräche mit ihm auszuweichen schien, und daß sein Gesicht einen Ausdruck habe, als trage ihm der Vater etwas nach.
Darauf wunderte sich der junge Mann, da er sich nicht bewußt war, Ribran irgend etwas angethan zu haben.
Bald jedoch hatte er Gelegenheit, die Erklärung dieses veränderten Benehmens seines Verwandten zu erfahren.
Wie gewöhnlich kam Tine nämlich zu Besuch. Der Knecht deutete ihm auf seine Frage, es scheint ihm, der Hauswirth sei nicht zu Hause. Der Gast trat daher ohne Weiteres in die Stube, in welcher sich Anka befand, sagte sie um die Mitte und drückte ihr trotz ihres Widerstandes einen herzlichen Kuß auf den Mund.
Da donnerte die Stimme Ribran's im Rücken des jungen Mannes:
„Halt, was ist das? Ei, seht mir einmal den ledern Durschen an!“

Das „Berliner Tageblatt“ bringt unter Reserve die Sensationsnachricht, Rußland, Oesterreich-Ungarn und Deutschland hätten sich geeinigt und den bulgarischen Vertreter Strausky davon verständigt, daß König Milan Regent Bulgariens werden soll, das also eine serbisch-bulgarische Personal-Union eintritt, wozu auch die Türkei zustimmen werde. Diese Nachricht findet in Berliner politischen Kreisen absolut keinen Glauben. — Unterrichtsminister wird die Nichtratifizierung der englisch-türkischen Convention bestimmt erwartet. Man befürchtet aber gleichzeitig, daß dies nicht ohne Folgen sein werde. Officiös wird bestätigt, daß Deutschland, obwohl nur durch Rathschläge, für die Convention eingetreten sei, ebenso Oesterreich-Ungarn und Italien. — Die Stimmung Deutschlands Frankreich gegenüber ist eine gründlich unfreundliche geworden, was in erster Linie durch den Ton, den selbst gemäßigste und solche Blätter anschlagen, denen Beziehungen zum auswärtigen Amte nachgesagt werden, gekennzeichnet wird. Angesichts dessen darf man annehmen, daß die Behauptung, Staatssecretär Graf Bismarck habe sich einem Antrage der französischen Regierung betreffend die Freilassung Köchlin's zunächst geneigt gezeigt und seine Ansicht nur in Folge der Manifestationen der Patriotenliga geändert, unrichtig ist. Zunächst ist noch gar nicht constatirt, daß die französische Regierung sich in dieser Angelegenheit überhaupt an die deutsche Regierung gewendet hat und dürfte es sich höchstens um eine vorläufige Sondirung gehandelt haben. Sollte indess die französische Regierung wirklich Schritte zur Freilassung Köchlin's gethan haben, so ist mit Sicherheit anzunehmen, daß ihr ohne Rücksicht auf die spätere Kundgebung der Patriotenliga eine ablehnende Antwort zu Theil geworden ist.

Der „Moniteur de Rome“ ist in der Lage, die Existenz eines Actes des Heiligen Stuhles in Abrede zu stellen, welcher dem auf die römische Frage bezugnehmenden Theile der päpstlichen Allocution vom 23. Mai widersprechen würde. Der Heilige Stuhl — bemerkt das Blatt — wünscht noch immer, wie die Allocution sagt, die Beendigung des unheilvollen Zwiespaltes zwischen Italien und dem Papstthum unter der Bedingung, daß dieses in die Lage gebracht werde, in welcher der Papst kein Befugniß einbüße und volle, dieses Namens wahrhaft würdige Freiheit genieße.

In den baltischen Provinzen spitzt sich der Kampf zwischen dem erbgewessenen germanischen Elemente und der die Russificirung jener Gegenden anstrebenden Partei immer mehr zu, da er jetzt auch auf das religiöse Gebiet hinübergegriffen. Eine sehr rührige Propaganda hat zahlreiche Uebersetzer zum orthodoxen Glauben erzielt und dies zwang die lutherische Geistlichkeit zu Gegenmaßnahmen, was aber wieder zu Repressalien von Seite der Regierung führte, indem diese den Gouverneuren Befehl erteilte, die Pastoren-Conferenzen scharfer zu überwachen. Auch auf dem Gebiete des Unterrichts wird die Russificirung fortgesetzt und ist eben der Geheimrath Kapustin in der Hauptstadt eingetroffen, um an den Beratungen der Dorpat-Universität theilzunehmen. Bei diesen Russificirungs-Bestrebungen geräth man zuweilen in Extreme. So sollen alle ehemals russischen Städte in den baltischen Provinzen, sowie auch alle Deutschalten, in welchen eine griechische Kirche sich befindet, russische Namen erhalten.

Witizic erläßt ein Circular an die Vertreter Serbiens im Auslande, in welchem als Grund des Regierungswechsels die Frage der inneren Verhältnisse betont wird. Das Circular zählt die bekannten fünf Programmpunkte der neuen Regierung auf und sagt, Serbien dürfe nicht gestatten, daß das Ausland auf nur einen Moment an seinem aufrichtigen Willen zweifle, die guten Beziehungen zu allen Staaten zu erhalten, denn diese, obwohl dem Lande von der früheren Regierung aufgebürdet, müßten selbst unter schwierigen Opfern erhalten werden. Serbien müsse ein Element der Versöhnung vor dem In- und Auslande sein, es dürfe die Rolle des Aufseher's nicht übernehmen und das Feuer schüren, sondern den kleinsten Funken, welcher den Brand anzufachen könnte, sofort im Entstehen ersticken, um das Land vor unabsehbaren schweren Folgen zu bewahren. Serbien müsse der Träger des Friedens und der Ordnung auf dem Balkan sein.

Der Sobranje werden drei Candidaturen vorgelegt: Ferdinand Koburg, Alexander Battenberg und Oscar von Schweden. Die beiden Letzteren dürften eine eventuelle Wahl ablehnen, Ersterer wahrscheinlich annehmen.

Ein Culturkampf in Ungarn?

Bereitet sich in Ungarn ein Culturkampf vor? Nach den Nachrichten zu schließen, die seit einiger Zeit von Budapest kommen, scheint dies der Fall zu sein.

Während der jüngsten Wahlbewegung verlautete, daß der Cardinal-Fürstprimas Simor die antisemitische Bewegung unterstütze und daß Koloman v. Tisza sowie Trefort davon auf das Heftigste bedrückt seien. Seither wurde diese Mittheilung von den meisten Budapestern und auch von den größten Wiener Blättern bestätigt. Es wurde auch schon erwähnt, daß der ungarische Cultus- und Unterrichtsminister Trefort in einer demwürdigen Wahlrede diese Haltung des Cardinal-

Eine ließ das Mädchen fahren, und wurde über und über roth. Die beiden jungen Leute standen wie zwei arme Sünder keines Wortes mächtig.

Der Wirth jedoch sah zürnend bald den einen bald die andere an. „So also sieht es? Es schien mir wohl nicht gehener, aber doch konnte ich es nicht recht glauben,“ sagte er ernst und wies mit der Hand nach der Thür: „Du gehst hinaus, Mädel, wir zwei aber haben miteinander zu reden.“

„Bater,“ wollte Anka bitten beginnen.

„Still, sage ich, warte bis du an die Reihe kommst, jetzt hinaus, augenblicklich!“

Das Mädchen verließ zitternd die Stube.

Eine wußte nicht, was er sagen sollte, deshalb wartete er, bis der Better sprach.

Dieser schritt zweimal durch die Stube und zerbiß die Spitze seines Pfeifenrohrs.

Endlich blies er eine große Rauchwolke von sich und sagte im tief-ernsten Tone:

„Weißt du, Dursche, — ob du nun einen städtischen Rock oder einen Bauernspencer trägst, ich werde dich nicht anders nennen, — so darfst du mir nicht in mein Haus kommen. Ich habe nur eine Tochter, aber wenn ich deren ein Schod hätte, jede von ihnen schiene mir viel zu gut, als daß ich sie verderben ließe von einem solchen jungen Windbeutel, der nicht überdenkt, was er sagt und thut!“

„Ich bin kein Windbeutel,“ fuhr Eine auf, während die Röhre des Hornes sein Gesicht überflammete.

„Nun, was bist du denn, wenn du mir in's Haus kommst und mit dem Mädel . . .“

Der Alte fand nicht das rechte Wort, zu viel wollte er nicht sagen aus Achtung für seine Tochter, die er liebte, auch wollte er seiner Ehre nicht zu nahe treten.

Darum schnitt er die Rete ab und sagte nach einer Pause:

„Du handelst wie ein kleiner Raab, denn du überlegst nicht, und bedenkst nicht, was sich in einem anständigen Hause ziemt, noch was nimmer sein darf, wenn keine weitere ernsten Absichten damit verbunden sind, wie es sich bei ehelichen und christlichen Leuten gebührt. Das merke Dir, und nun Amen.“

(Fortsetzung folgt.)

Fürstprimas, welche ein Theil der katholischen Geistlichkeit Ungarns nachzuahmen sich beilte, auf das Schärffste verurtheilte. Trefort sagte u. A., die entsetzten rohen Triebe würden sich nicht allein gegen die Juden kehren, sondern alsbald auch den reichen Kirchenfürsten und Magnaten in sehr unangenehmer Weise fühlbar werden. Ferner proclamirte der Minister die energische Abwehr der Regierung gegen das erwähnte Treiben, und in derselben Rede deutete Trefort auch an, daß die ungarische Regierung das Mißgeschick neuerdings einzubringen und in's Leben treten zu lassen beabsichtige. Diese Gegenläufe zwischen Regierung und Episcopat in Ungarn scheinen sich nun immer mehr zuzuspitzen.

Der Cardinal-Fürstprimas wendete sich mit einer Beschwerde nach Rom und rief die Hilfe des Papstes gegen Tisza an. Leo XIII. richtete ein Schreiben an den Wiener Nuntius, in welchem Klage darüber geführt wird, daß die ungarische Regierung den Episcopat und den Clerus sich zu politischen Zwecken dienstbar zu machen suche, daß sie nur ihre ergebene Priester zu höheren Kirchenämtern gelangen lassen wolle etc. Dieses päpstliche Schreiben wurde bereits durch Mgr. Galimberti zur Kenntniß der ungarischen Regierung gebracht, welche indess nicht geneigt ist, die vaticaniſchen Klagen als berechtigt anzuerkennen, vielmehr nach wie vor ganz entschieden auf dem Standpunct verharren zu wollen erklärte, daß der Clerus gefährliche Exerzieren unterlassen müsse, und daß bei der Wahl höherer Würdenträger der katholischen Kirche allerdings auch die patriotische und gesetzmäßige Gefinnung der betreffenden Bewerber nicht aus dem Auge gelassen werden dürfe. Auf die weitere Entwicklung des Conflictes darf man gespannt sein.

Tisza ist nicht der Mann, der muthwillig Streitigkeiten mit der katholischen Kirche suchen würde, aber auch ein Preisgeben der Autorität oder der Rechte des Staates braucht man von ihm nicht zu bezorgen. Auf der andern Seite ist zu bemerken, daß ein großer Theil des katholischen Episcopats und Clerus in Ungarn durchaus national ist, und daß der Vatican, der dies sehr gut weiß, wohl Anstand nehmen dürfte, die Dinge auf die Spitze zu treiben. Ein sogenannter Culturkampf hat kaum irgendwo so wenig Boden wie in Ungarn, wo auch die katholische Bevölkerung zuerst national und nur in zweiter Reihe kirchlich gefinnt ist. Seit Mathias Corvinus, der nach der Einkerbung des Bischofs Bitöz dem päpstlichen Legaten erklärte, Ungarn werde eher das dreifache (orthodoxe) Kreuz annehmen, als auch nur ein Tittelchen seiner Staatshoheit hingeben, hat die Curie nicht wieder einen ernsten Kampf mit dem Staate heraufbeschworen. In kleineren Zwitigkeiten vermag der ungarische Episcopat vorübergehend Erfolge über die Regierung zu erringen, aber einen veritablen Culturkampf würde er kaum fähig bestehen.

Localpatriotische Betrachtungen.

II.

Mediaſch, 4. Juli.

Wenn eine Feuerwehre (wie sprechen ja immer nur von freiwilligen) auch noch so gut organisiert ist, und noch so gut ihre Schuldigkeit thut, so genügt sie nach der Ansicht des „Statutes . . .“ und nach unserer eigenen Ansicht nicht. Die Nachbarschaft, ja jeder Einzelne, muß sie ergänzen und nach Thätigkeit unterstützen. Damit dies wirksam geschehen könne, muß jede Nachbarschaft sich hierzu ein wenig einrichten. Vor allen Dingen braucht jede Nachbarschaft nicht eine, sondern so viele Handspitzen, als nur möglich; am besten ist es, wenn in jedem Hause eine gute Handspitze und ein Wäſchbecken sammt Leiter vorhanden sind; u. z. in gutem Zustande, an leicht zugänglichem Orte. Meine lieben gerherten Mitbürger, es ist gar nicht so schwer, wenn auch nicht auf einmal, so doch nach und nach, soviel Handspitzen anzuschaffen, als Häuser in einer Nachbarschaft sind.

Ich denke hierbei an unsere „Sitttage“. Man sollte sie eigentlich „Unsitstage“ nennen. Die eigentliche Aufgabe der „Sitttage“ (welche in der Regel am und um den Aſchermittwoch gehalten werden) ist, von den in der Nachbarschaft Wohnenden die Beiträge für Brunnenreparatur und Nachtmache einzusammeln, eventuell die Backhausrechnungen zu prüfen, und die Ausgaben, Einnahmen u. s. w. zu ordnen. Zu diesen Verwaltungsarbeiten hat sich vor Jahrhunderten, als es an Geſelligkeit und Vergnügunglocalen, Bierhäusern u. s. w. mangelte, ein oder mehrere geſellige Abende angereicht, wo namentlich in grauer Vorzeit, wie manche Nachbarschaftschroniken nachweisen, bis in den hellen Morgen tapfer gezecht wurde, um dann von frischem anzufangen. In manchen Nachbarschaften unserer kleinen Städte haben sich diese „Unsitstage“ bis auf den heutigen Tag erhalten. Wie wäre es nun, meine lieben und geehrten Mitbürger, wenn jede Nachbarschaft jeden „Unsittag“, ich wollte sagen, jeden „Sitttag“, statt 6 bis 12 fl. auf „Tofane“ und Wein, Brod, Bäckerei zu vergeuden, dafür jedes Jahr 1 oder 2 gute Handspitzen kauft, und so fortführe, bis jede Nachbarschaft eine genügende Zahl solcher Handspitzen zur Verfügung hätte. Es wäre damit dem allgemeinen Wohle besser gebient, als mit einem Abendessen. Wie wirksam könnte da jede Nachbarschaft eingreifen, bis die Feuerwehre anrückt, und wie wirksam dann diese unterstützen, überhaupt in engen, wintlichen Höfen und Gängen, wo man mit großen Spritzen nicht einmal ankommen kann.

Vor einigen Jahren hatte sich unter der vorzüglichen Leitung unseres tüchtigen Turnlehrers ein Turnverein gebildet. Anfangs schien die Sache herrlich zu gehen. Bei uns ist nämlich alles „Strohfeuer“. Mit Begeisterung ließen sich etwa 50—60 Mitglieder eintragen. Mit Begeisterung war man bei der Sache, und mit derselben Schelle fielen viele von der guten Sache wieder ab. Es liegt dies vielleicht in dem beweglichen, leichtlebigen Blute des Weinsüßers. Der Turnverein führte eine Zeitlang ein Scheinleben, und er schien daselbe Schicksal zu haben, wie bei uns manch anderes Gute, welches rasch ersticht, und eben so rasch wieder abblet. — Dank der Zähigkeit und der Energie des strebsamen Turnlehrers lebt der Turnverein noch, und wird hoffentlich auch weiter leben, nachdem er am 29. v. im Turnschulgarten gelegentlich seines ersten „Schauturnens“ ein glänzendes Zeichen seiner Lebensfähigkeit gegeben. Wir rufen demselben ein „Vivat, crescat, floreat“ zu, und fordern unsere hoffnungsvolle Jugend und unsere jungen Männer auf, demselben zahlreich beizutreten.

Unser Musikverein, welcher eine Zeit lang an einer inneren und äußeren Erkrankung litt, hat die Krisis glücklich überstanden und ſegelt jetzt, wenn auch nicht mit vollen Segeln, auf seinem Schiffelein lebensfroher und lebensfreudiger dahin. Wie lautet wohl das Sprüchlein? „Wo gesungen wird, da laß dich ruhig nieder, böse Menschen haben keine Lieder!“ Wenn irgend etwas dem Musikverein kräftig auf die Beine helfen kann, so ist dies nur durch zahlreiches Eintreten in denselben zu ermöglichen.

Wenn wir jetzt das Turnen und Singen verlassen und uns vorläufig nur noch auf zwei Gebiete begeben, auf das Feld des Wohlthätigkeitswesens und auf das des Thierschutzes innerhalb der Mauern unserer Stadt, so betreten wir ein Terrain, auf welchem es bis noch öde, traurig und leer ausseht. Der Sinn für Wohlthätigkeit und der Sinn für Thierschutz steht bei uns noch stark unter Null. Nehmen wir nur den Zeitraum der letzten 10 Jahre in Augenſchein. Außer einer Widmung des weiland Herrn em. Pfarrers und Sparcaſſa-Cassiers Wilhelm Gutt und seiner Gattin von 2000 fl. zur Aufbesserung der Lebrergelalte ist kein namhafter Betrag zu verzeichnen. Sogar wir nach Hermannstadt, Kronstadt, nach dem kleinen Sächſiſch-Reuen und nach dem

kleinen Neus, so finden wir, daß jedes Jahr für unsere Verhältnisse enorme Summen, von 1000 bis zu 2000 fl. durch Private, Sparcaſſen, Vorſchuß-Bereine zu Schul-, Kirchen- und andern Wohlthätigkeits-Zwecken gestiftet werden. Bei uns nicht von alledem. Nicht die leiseste Spur. Und es sind doch bei uns während der letzten 10 Jahre viele reiche Bürger mit Tod abgegangen, darunter ein kinderloser Sonderling, welche jeder weit über 100 000 fl. Vermögen hinterlassen haben. Auch unsere Sparcaſſa hat noch nie einen Heller zu wohlthätigen Zwecken gelpendet. Und wie bedürftig ist unsere Mädchenschule der Hilfe, wie bedürftig ist unser Armenhaus der Unterstützung. Fristen doch die armen Bewohner (Pfründer) des Armenhauses ihr Leben von den milden Gaben unserer Hausfrauen, und zwar in Gestalt von Mittagsmählern. Dabei kommt es vor, daß weniger bemittelte oft mehrmal im Jahre kochen, als wohlhabende und reiche Frauen. Wie sieht es mit dem Thierschutz aus? Traurig, öde, leer! Fast jeden Tag sieht man, wie bei uns die Frachtfuhrleute (meist Rumänen) hinter 2 elend genährte schwache Kühe 20—30—35 Säcke Mais oder Weizen aufladen und das arme Vieh schlagen, quälen, martern! Sind diese zwei Gebiete, Wohlthätigkeit, Thierschutz nicht ganz darnach angethan, das zartbesaitete, tiefinnige Gefühl unserer „guten, lieben, sächſiſchen Frauen“ etwas in Wallung zu bringen? Wenn wir hören, daß „unsere guten, lieben, sächſiſchen Hausfrauen“ sich in Politik einmengen, kommen uns jedesmal die zwei Aussprüche Kaiser Josef II. in den Sinn, welche er gelegentlich zu den Hofdamen Frau v. Kemeter und Frau Dr. Limpfe geſprochen haben soll, als diese Damen auch in Politik machen wollten: „Meine liebe Kemeter, mach' Sie lieber — Kemeter“, und „meine liebe Limpfe, stopf' Sie lieber Strümpfe!“ Also, Ihr „lieben, guten, sächſiſchen Hausfrauen“, statt Euch auf das undankbare und für Euer treffliches, gutes, deutsches Gemüth so triste und dornige Feld der Politik zu wagen, beget Euch auf das so schöne und dankbare Feld der Wohlthätigkeit und ſeht, wie Ihr Eure nicht zu freigebigen Herren Gelpenspenden dazu bringt, edelberziger als bisher zu sein, und ſie für das Wohl der Mitmenschen und für die Leiden der armen geplagten Hausfrauen empfänglicher werden. Denn Ihr verſieht es ja meisterhaft, zu Luxusartikeln für Euch und für Eure lieben Töchter viel Geld auszugeben und das Erworbene und Ererbte nicht zu schonen. Aber über Sparſamkeit, Erziehung zur Arbeit und zur Sparſamkeit ein andermal!

Local- und Tagesnachrichten.

Hermannstadt, 6. Juli.

(Strafproceß-Ordnung.) Der mit der Ausarbeitung der Strafproceßordnung betraute Dreier-Außchuß (bestehend aus dem Curialrichter Ludwig Schibus, dem Oberstaatsanwalt-Substituten Dr. Julius Wlassitz und dem Redacteur der Monatsſchrift „Magyar Igazságügy“, Johann Tarnai) hat — wie „R.“ berichtet — den Text des Geſetzentwurfes bereits festgeſtellt. Das Verfahren vor den Bezirksgerichten, welches gleichfalls fertig ist, wurde nicht als ein separater Geſetz behandelt, sondern bildet den letzten Abschnitt der Strafproceß-Ordnung. Ferner wurde auch schon der Geſetzentwurf über das Verfahren in Angelegenheit der im Wege der Preſſe verübten ſtrafbaren Handlungen verfaßt, welcher Entwurf eine Vervollkommnung des heutigen ſchwurgerichtlichen Verfahrens beabsichtigt. Auch dieser Entwurf wird über die Abſchließlichkeit nach der Strafproceß-Ordnung eingefügt werden. Der ganze Geſetzentwurf wird erst dann publicirt werden, wenn die Motivirung fertig ist, was für den Anfang des nächsten Jahres zu erwarten steht. Dann wird der Justizminister den Entwurf einer Enquete vorlegen und erst wenn diese ihre Arbeit beendet haben wird, gelangt der Entwurf vor den Reichstag. Justizminister Jabiny, der auch während des Juristitiums nicht der Ruhe pflegt, ließ sich das gesammte vorhandene Material vorlegen und verwendet seine freie Zeit auf das Studium des Entwurfes.

(Votallische.) Zur Sicherung der Postbeförderung beim Devaer Postamt wird gegen Dienstvertrag und mit der Verpfändung zum Erlage einer dem Jahresbetrage des Beförderungspauschales entsprechenden Caution in baarem Gelde, eventuell in cautionsfähigen Effecten der Concurs eröffnet.

Die zu unterhaltenen Fahrten sind folgende: Täglich vom Devaer Postamt zum Bahnhofe und zurück viermalige zweispännige Postwagen-Beförderung (zweimal des Tages, einmal um 6 Uhr früh und einmal um 9 Uhr Abends). Den Wagen stellt das Aerrt bei.

Hierauf Reflectirende haben unter Einblendung des Neugelbes von 240 fl. in Baarem oder in cautionsfähigen Werthpapieren an die Postdirections-Cassa in Hermannstadt gleichzeitig ihre verſchloſſenen Angebote zu unterbreiten; die Angebote sind mit befürdlichem Zeugniß über den unbedenklichen ſittlichen Wandel des Offerenten, ſowie über dessen die Erfüllung der zu übernehmenden Verpflichtung verbürgenden Vermögensstand zu belegen und innerhalb 3 Wochen bei der Hermannstädter Postdirection zu überreichen.

Die Offerentverhandlung, beziehungsweise Eröffnung der Angebote erfolgt im Bureau der Hermannstädter Postdirection am 30. Juli l. J. Im Angebote ist der Betrag des Unternehmens genau nach den einzelnen Fahrten abgefordert und detaillirt anzugeben, dergleichen, wie viel im Falle der Vermehrung oder Verminderung der Fahrten für jede Fahrt mehr verlangt, respective nachgelassen wird.

Die Einzelbedingungen und das Vertrags-Formulare können bei der Hermannstädter Postdirection, ſowie beim Devaer Postamt eingesehen werden.

Das l. ung. Ministerium für öffentliche Arbeiten und Verkehr behält sich die freie Wahl aus der Reihe der Concurrenten vor.

Von der Ausschreibung abweichende, allgemein gehaltenen Angebote werden nicht berücksichtigt.

(Kunstausstellung.) Die am 27. August d. J. eröffnet werden und nunmehr länger als ursprünglich bestimmt war, dauernde Kunstausstellung in Hermannstadt, welche unsere Vereinstage ebenso glänzend abschließen soll, wie der historische Festzug jene vom Jahre 1884 abgeschlossen hat, ist nunmehr gänzlich ſidergestellt und es werden diejenigen, die ſie beſuchen wollen, aufmerksam gemacht, daß der Anmeldetermin mit 15. Juli d. J. abläuft.

Das hohe l. ung. Communications-Ministerium hat mit Verordnung vom 4. Juni d. J., 3. 23188, den zu dieser Ausstellung bestimmten Sendungen die Begünstigung zu gewähren geruht, daß für dieselben die volle Frachtabgabe für die Perſenung entrichtet werde, dagegen die Rücksendung gebührenfrei erfolge, wenn ſie mit dem vorgeschriebenen Certificate des Ausstellungs-Comitès begleitet werden. Diese Begünstigung gilt für alle Perſenien der l. ung. Staatsbahn. Wir hoffen, demnächst weitere erfreuliche Mittheilungen in dieser Angelegenheit machen zu können.

(Liedertafel.) Das Programm zu der heute Mittwoch den 6. d. im „Glasapillon des Hermannsgartens“ stattfindenden Liedertafel des „Hermannstädter Männergesang-Vereins“ unter Mitwirkung der sächſiſchen Musikkapelle enthält folgende Nummer: 1. „Zubel-Duettare“ von E. W. v. Weber. 2. „Zum Walde“, op. 8, Männerchor mit Hornbegleitung von F. Herbel. 3. Romanze für Violoncello von Saint Saens. 4. „Zweijähriger Frühling“, op. 8, vierstimmiger Männerchor (Solo und Chor) von Fr. Curti. 5. „Italienische Serenade“ von A. Czibulka. 6. „Normannenzug“, für Bariton-Solo, einstimmigen Männerchor und Orchester von W. Bruch. 7. „In ein Album“ von G. Dima. 8. „Porbeer und Rose“, Lied für zwei Tenore

und Chor von A. Gredl. 9. „Myrtenblüthen“, Walzer von Johann Strauß. 10. „Grus an's Vaterland“, op. 12., von Th. Koschat. 11. „Gülgut“, Galopp von Emil Waldteufel.

Zu dieser Aufführung haben auch Damen Zutritt. — Die Kartenausgabe für die unterthänigen Mitglieder erfolgt heute Mittwoch den 6. d. von 12—1 Uhr Vormittags im Musikvereinsgebäude, kleine Erde Nr. 2. Damenkarten à 40 kr. und Karten für Nichtmitglieder à 1 fl. sind bei der Kartenausgabe und an der Abendcafé zu haben.

(Im Hofgarten) concertirt heute Mittwoch den 6. d. bei günstiger Witterung die Musikkapelle des k. k. Inf.-Regts. Freiherr von Schönfeld Nr. 82. Anfang 6 Uhr.

(Liedertafel.) Der Männerchor „Hermania“ veranstaltet nächsten Samstag den 9. d. M. im Glasalon des Hermannsgartens eine Liedertafel, über welche das Nähere demnächst veröffentlicht wird.

(Eine Wölfin.) Zwei Husarenofficiere, Oberlieutenant Graf Ladislaus Bethlen und Lieutenant Alfred Kreuzer, gewahren, als sie in der Nacht vom 3. auf einem Mietswagen von Hermannstadt nach Heltau fuhren, bei hellem Mondlichte auf der Fahrstraße eine mächtige Wölfin.

(Verurtheilte Wucherer.) Am 2. d. verurtheilte der Klausenburger l. Gerichtshof den dortigen Modewaarenhändler Andreas Ripitai wegen Wuchers zu 6 Monat Gefängniß, 500 fl. Geldbuße, Amtsverlust, Entziehung des Rechtes zur Ausübung politischer Rechte in der Dauer von 3 Jahren, Rückzahlung des Capitals im Betrage von 101 fl. und Ersatz der Proceßkosten in der Höhe von 86 fl.

(Schlachthaus-Eröffnung.) Am 3. d. wurde in Klausenburg das neue Schlachthaus feierlich eröffnet. Nach der Eröffnungssrede des Bürgermeisters Albach trug der Magistratsrath Szvacsina die Geschichte des Schlachthauses vor.

(Selbstmordverhütung.) Am 4. d. erhängte sich in Klausenburg die Dienstmagd Clara Spöri auf dem Aufboden ihres Dienstherrn. Man schneid den Strick rechtzeitig durch und erhielt die Magd, die sich jetzt in ärztlicher Pflege befindet, am Leben.

(Die fürstliche Geigerin.) Das Bert'sche Sommer-Dephnum im dritten Kaffeehaus im Wiener Prater hat jetzt seine Fürstin: La Princesse Lilly Dolgoroucky, Violin-Künstlerin und Kammer-Virtuosin Ihrer Majestät der Kaiserin Maria Alexandrowna von Rußland.

(Kronprinz und Präfect.) Ein gemüthlicher Präfect ist, so wird aus Cuzcoza geschrieben, der Präfect dieses durch die denkwürdige Schlacht zu unergänzlichem Berühmtheit gelangten Ortes. Der Kronprinz Victor Emanuel wohnte nämlich der Gedächtnisfeier für die in der Schlacht Gefallenen bei.

(Hohes Alter.) Nach einer Meldung des „Moskowski List“ starb dieser Tage im Dorfe Kostli der gewesene Ordinarius der medicinisch-chirurgischen Akademie, G. P. Nelskitch, im Alter von 109 Jahren.

(Die Heilung besörbernd.) Bei offenen Wunden, entzündlichen Schwellungen und Geschwüren wird durch Gebrauch von „Moll's Franzbranntwein“ die Entzündung gehoben und damit die Heilung wesentlich gefördert.

(Vom deutschen Kronprinzen.) Noch ein interessantes Detail aus dem gezwungenen Londoner Leben des Kronprinzen. Vor einigen Tagen fuhr der Kaiserjohann zu Dr. Madenzie, als ein Bettler sich bittend seinem Wagen näherte.

(Auch eine Jubiläumfeier.) Der Stadtrath von Kirendbrigt feierte das Regierungsjubiläum der Königin von England auf eigene Art. Auf Antrag des Provoost Craig wurden nämlich an dem betreffenden Tage aus einer zehn Gallonen fassenden Punschbowle mehrere Gläser auf das Wohl der Landesmutter geleert.

(Todesfall.) Gestorben ist: General-Adjutant Graf Ludwig v. Reichberg-Rothenslöwen am 30. v. in München.

(Ein seltsamer Proceß in Sicht.) So schreibt die „N. St. G. Ztg.“ „Der kognologische Verein in St. Gallen hat nämlich an der internationalen Hundausstellung in Zürich ein Schnauserl ausgestellt, das auf den Ruf „Buzzi“ folgt.

(Ueber eine Blutvergiftung durch Glaschandschuhe) berichtet eine Berliner Correspondenz: In die chirurgische Klinik des Professor Bergmann in der Ziegelstraße kam kürzlich ein achtundzwanzig Jahre alter Kaufmann, dessen rechte Hand in bedenklicher Weise angeschwollen war.

(Ein rentables Bettelunternehmen.) Vor einigen Tagen verhaftete in Paris die Polizei zwei Bettler fremder Nationalität, die sich als Krüppel verstellten, um das Mitleid der Vorübergehenden zu erregen.

(Kronprinz und Präfect.) Ein gemüthlicher Präfect ist, so wird aus Cuzcoza geschrieben, der Präfect dieses durch die denkwürdige Schlacht zu unergänzlichem Berühmtheit gelangten Ortes.

(Hohes Alter.) Nach einer Meldung des „Moskowski List“ starb dieser Tage im Dorfe Kostli der gewesene Ordinarius der medicinisch-chirurgischen Akademie, G. P. Nelskitch, im Alter von 109 Jahren.

(Die Heilung besörbernd.) Bei offenen Wunden, entzündlichen Schwellungen und Geschwüren wird durch Gebrauch von „Moll's Franzbranntwein“ die Entzündung gehoben und damit die Heilung wesentlich gefördert.

(In der Kinderstube.) Die kleine Ella: Du, Mama, in dem Buche steht, daß in Neapel die Mädchen schon mit 13 Jahren heiraten — ziehen wir doch nach Neapel.

(Errathen!) Der Hofprediger einer kleinen Residenz gab Religionsunterricht in der unter allerhöchstem Protectorat stehenden Töchterkule. Er erklärte den Mädchen das vierte Gebot; von dem Geborsam gegen die Eltern hatte er bereits gesprochen und wünschte, ihnen nun auch die Gehorsamkeit vor der Landesmutter ans Herz zu legen.

legen. „Noch eine andere Mutter gibt es“, begann er, „deren Auge über Euch wacht und der zu gefallen Ihr Alle bestrebt sein sollt, nun, wen meine ich wohl?“ Die Mädchen (fürmlich hervorgerufen): „Die Schwiegermutter.“

Ungarisches Theater.

Hermannstadt, 5. Juli. Der sehr stark gelicheten Eigweihen ging gestern im Gesellschaftshausaale Koloman Tot's Original-Lustspiel „A kiraly házasadik“ (Der König vermählt sich) in Scene. In demselben debutirte Frau M. Balogh Etel als Elisabeth, die Vanilla.

Original-Telegramme.

Blozow, 5. Juli. (Ung. T. G. B.) Die Reise des Kronprinzen bis hierher war ein förmlicher Triumphzug, von hier reiste der Kronprinz nach Premisa zu Graf Dzieduziczky; Aufenthalt 4 Stunden.

Blozow, 5. Juli. (Ung. T. G. B.) Die Reise des Kronprinzen war hier ein förmlicher Triumphzug. Der Kronprinz verweilte 4 Stunden bei Graf Dzieduziczky in Premisa.

Fäßberény, 5. Juli. (Ung. T. G. B.) Bisher wurden acht Personen durch die Explosion getödtet, 24 schwer und 9 leicht verwundet. Commandant G. v. Czervay und der Abtats des Honvéds-Commandanten G. v. Graf-Visloly kommen morgen zum Begräbniß.

Paris, 5. Juli. (Ung. T. G. B.) Das „Journal Debats“ erwählt den Gerüchten, welchem zufolge Italien beabsichtigt seinen Truppen den Suezanal benützen möchte, um an der Occupation Egyptens theilzunehmen.

Marktberichte.

Hermannstadt, 5. Juli. Weizen, per Sack, besser Qualität fl. 6.40, mittlerer fl. 6.—, minderer fl. 5.80, Halbsack, besser fl. 5.20, mittlerer fl. 4.80, minderer fl. 4.40, Korn, besser fl. 4.—, mittlerer fl. 3.80, minderer fl. 3.60, Gerste, besser fl. —, mittlerer fl. —, minderer fl. —, Oker, besser fl. 2.50, mittlerer fl. 2.30, minderer fl. 2.10, Runkeln fl. 4.40, Erdäpfel fl. 1.50, Wundmehl per 100 Kilo fl. 14.—, Semmelmehl fl. 13.—, Weizenmehl fl. 11.—, Hirse 10 kr., Senf, per 100 Kilo, gebundenes fl. 1.20, ungebundenes fl. 1.—, Drenobol, per Kubikmeter, hartes fl. 3.—, weiches fl. 2.—, Kernen, per Kilo 50 kr., Seite 26 kr., Rindfleisch 40 kr., in der Wiltzmarkt 40 bis 50 kr.

Fremden-Liste.

Hotel Neudörfer. M. Kovat, Oberstlieutenant, von Brezoi; F. Örtner, Ingenieur, von Kronstadt; A. Zucanel, Kaufmann, von Linz; F. Zell, Kaufmann, von Brinn; M. Ebenstein, Kaufmann, von Wien.

Ungarisches Theater im Gesellschaftshause.

unter der Direction des Alexander Csöka. 1. Vorstellung Mittwoch den 6. Juli 1887: im Abonnement. Egy csepp méreg. — Ein Tropfen Gift.

Table with 2 columns: Exchange rates for various currencies and commodities. Includes entries for Goldrente, Silberrente, and various bank notes.

Table with 2 columns: Exchange rates for various currencies and commodities. Includes entries for Goldrente, Silberrente, and various bank notes.

Aus dem Amtsblatte.

Citationen.

Am 8. Juli beim Fogaras f. Bauamte Offertverhandlung wegen Brückenherstellung.

Am 12. Juli beim f. Bauamte in Klausenburg Offertverhandlung wegen Brückenherstellung.

Aufforderungen.

Vom Hermannstädter Gerichtshof zur sofortigen Anmeldung von Ansprüchen an den Dumitru Branga'schen Nachlass in Polona.

Vom Hermannstädter Gerichtshof zur sofortigen Anmeldung von Ansprüchen an den Georg Kurnitschen Nachlass in Kronstadt.

Vom Hermannstädter Gerichtshof zur sofortigen Anmeldung von Ansprüchen an den Martin Raditschen Nachlass in Lechnitz.

Vom Hermannstädter Gerichtshof zur sofortigen Anmeldung von Ansprüchen an den Elena Bran'schen Nachlass in Petrozelen.

Vom Hermannstädter Gerichtshof zur sofortigen Anmeldung von Ansprüchen an den Katharina Lutsch'schen Nachlass in Schass.

Vom Fogaraser Comitats-Bauamt zur sofortigen Anmeldung von Ansprüchen an den Anna Ilie Bauamts'schen, dann den Dobrina Dobrin'schen Nachlass in Stebeny und Buchum.

Erledigungen.

Beim Obergymnasiumsrichter Bezirksgericht eine Rechtspractantenstelle. Gesuche bis 16. Juli.

Beim Hermannstädter Gerichtshof eine Kanzlistenstelle. Gesuche bis 27. Juli.

Beim Hermannstädter Staatsgymnasium eine Dienerschaft. Gesuche bis 15. August.

Rundmachungen.

Vom Hermannstädter Gerichtshof, daß Josef Bey aus Hermannstadt unter Curatel gestellt wurde.

Vom Hermannstädter Gerichtshof, daß Michael Braedt aus Polna unter Curatel gestellt wurde.

Verzeichniß

der in Hermannstadt vom 16. bis 30. Juni 1887 Verstorbenen:

Den 16. Karl, Sohn des Comitatsdieners Johann Ferner, 3 M. 3 W., evang., Fraisen, Mühlgasse Nr. 10.

17. Loader Karata, Tagelöhner, 47 J., gr.-or., Stiefhuf, wurde todt in das Franz Josephs-Bürger-Spital gebracht.

George Istvan aus Hammerdorf, Dienstaecht, 23 J., gr.-or., Blutergiftung, Franz Josephs-Bürger-Spital.

Maria, Tochter des Tagelöhners Georg Seltsan, 4 J. 6 M., gr.-or., Keuchhusten, Kibelgasse 9.

18. Eduard Heberlein, Kunstgärtner, 18 J., ref., Schlagfluß, Mühlgasse Nr. 16.

19. Paraskeva Wofschan, Tagelöhnerwitwe, 81 J., gr.-or., Altersschwäche, Sagthorzigasse Nr. 78.

Theresie Partkewitz, Schneidermeisterstochter, 76 J., evang., Altersschwäche, Fleischergasse Nr. 9.

20. Theresie Schwarz, Gerichtsrathswitwe, 78 J., evang., Typhus, Fleischergasse Nr. 27.

20. Maria Jenciu, Greislerstochter, 40 J., evang., Tuberkulose, Pempflingergasse Nr. 18.

Niculae, Sohn des Fiatters Niculai Bujan, 8 M. 14 T., gr.-or., Masern, Gärtnergasse Nr. 5.

Anna Julie, Tochter des Schlossermeisters Franz Górh, 1 J. 6 M., evang., Zehrfieber, Heltnergasse Nr. 55.

22. Natur Moberstschan aus Gried, Tagelöhner, 55 J., gr.-or., Tuberkulose, Franz Josephs-Bürger-Spital.

Anna, Tochter des Schuhmachers Johann Michel, 2 J. 6 M., röm.-kath., Diphtheritis, Heltnergasse Nr. 13.

24. Anna, Tochter des Tagelöhners Georg Bartalis, 3 M., ref., Fraisen, Sagthorzigasse Nr. 143.

Das todtgeborene Mädchen des Fleischhauers Georg Schuster, Leberergasse Nr. 22.

25. Jakob Mita, Tagelöhner, 58 J., gr.-or., Tuberkulose, Franz Josephs-Bürger-Spital.

Arna Romanus aus Groß-Ropisch, Tagelöhnerin, 48 J., evang., Krebs, Franz Josephs-Bürger-Spital.

26. Paraskeva Gebenei aus Stolzenburg, Tagelöhnerin, 3 M., gr.-or., angeborene Schwäche, Franz Josephs-Bürger-Spital.

Maria, Tochter des Tagelöhners Juon Wadelat, 10 M., gr.-or., Masern, Kleinschneuerstraße 6.

Petru, Sohn der Dienstaecht Jeva Simtjon, 6 T., gr.-or., Krampfgasse Nr. 4.

27. Jani Klein aus Szatymár, Gastwirthstochter, 21 J., mosaisch, Tuberkulose, Franz Josephs-Bürger-Spital.

28. Anna Imberusch aus Bongard, Tagelöhnerin, 48 J., gr.-or., Nierenentartung, Franz Josephs-Bürger-Spital.

Elise Michel aus Droos, Schuhmacherstochter, 5 J., röm.-kath., Scharlach, Franz Josephs-Bürger-Spital.

29. Rosina Duaj, Maurerstochter, 1 J. 6 M., röm.-kath., Tuberkulose, Franz Josephs-Bürger-Spital.

Suzanna Jafabfy aus Köröspat, Näherin, 23 J., ref., Tuberkulose, Franz Josephs-Bürger-Spital.

Emma, Tochter der Sofie Fejmann, 6 M., evang., Marasmus, wurde todt in das Franz Josephs-Bürger-Spital gebracht.

Maria, Tochter der Tagelöhnerin Maria Angyel, 5 T., gr.-or., Fraisen, Lectorgasse Nr. 12.

30. Der todtgeborene Knabe des Feldwebels Johann Schuster, Jungewaldstraße Nr. 2.

Josif Jäger aus Crajova, Tischler, 47 J., röm.-kath., Bright'sche Nierenentartung, Landes-Irrenanstalt Hermannstadt, den 3. Juli 1887.



Haupt-Niederlage für Hermannstadt

echter Normal-Artikel bei RAPHAEL NURIDSAN, grosser Ring 13.

Sortirtes Lager in Normal-Wäsche, Socken, Strümpfe, Tricot-Tailen, Tricot-Mädchen- und Knaben-Kleider, Bett- und Reise-Decken.

Warnung!

Nachdem am Hermannstädter Plage nachgeahmte, d. h. unechte für echte Dr. Jäger'sche Original-Wollwäsche angepriesen und verkauft wird...

W. Benger Söhne in Stuttgart u. Bregenz fabricirte und ihrer Vorzüglichkeit wegen mehrfach prämiirte garantirt echte Prof. Dr. Jäger'sche Original-Wollwäsche...

Friedrich Baumann.

Egy dijnok

felvétetik, esetleg mellékfoglalkozást nyerhet más hivatalu egyén a delutáni hivatalos órákban, a szebeni kerületi m. kir. erdőfelügyelőségénél (megyeház). [473] 2-3

4 1/2-jähriger brauner Wallach, 164 Centimeter hoch, preiswerth zu verkaufen: Burgergasse Nr. 22. [479] 1-3

Möbel.

verschiedene, auch englisch zerlegbare Armstühle u. Tische, Knaben-Velociped, Waschgeschirre etc. billig zu verkaufen bei Professor Fischer, Heidengasse Nr. 5 (Heberlein'scher Garten). Zu sehen bis 12. d. M. von 10 Uhr Vormittags bis 7 Uhr Abends. [481] 1-2

Advertisement for 'Buchführung' (Bookkeeping) with a diagram showing the flow of information between 'Buchführung' and 'Rechnen'.

Moll's Seidlitz-Pulver.

Nur echt, wenn auf jeder Schachtel-Etiquette der Adler und die nachhaltige Heilwirkung dieser Pulver gegen die hartnäckigsten Magen- und Unterleibs-Beschwerden...

Moll's Franzbrantwein u Salz

Als Einreibung zur erfolgreichen Behandlung von Siedt, Rheumatismus, jeder Art Gliedererschmerzen und Schwellungen...

Haupt-Verkauf bei A. Moll, Apotheker, f. f. Hoflieferant, Wien, Tuchlauben. Das p. t. Publicum wird gebeten, ausdrücklich Moll's Präparate zu verlangen...

für Cigaretten = Raucher.

Advertisement for Braunstein freres Cigarettes and Cartouches, featuring images of the products and text describing their quality and availability.

Ziehung 22. dieses Monates.

Advertisement for Kincsem-Lose lottery tickets, showing a large number '50.000 fl.' and details about the drawing and ticket prices.